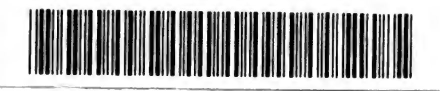
DER NEUE HÖFLICHE SCHÜLER ODER REGELN DER HÖFLICHKEIT, ...

J. G. Mayer






SBR069026695275

Der neue höfliche Schüler

oder

Regeln der Höflichkeit,

des

Wohlstandes und der Sittlichkeit in Versen.

Zum Gebrauche für Schulen und beym häuslichen Unterrichte.

Von

J. G. Mayer,

Inspektor am evangelischen Waisenhause zu Regensburg.

Regensburg, 1808.

In der Montag-Weißischen Buchhandlung.

Dem

Wohlgebornen Herrn,

Herrn

Heinrich Johann Thomas

Bößner,

Fürstl. Primatischen Landesdirektionsrathe

und

Stadtkommissarius

zum Zeichen

seiner innigsten Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Die Methode, Kindern, die ihrem Alter wichtigsten Vorschriften in kurzen gereimten Versen beyzubringen, hat von jeher ihre entschiedenen Freunde gehabt. Ein Beweis davon ist unter Andern auch der bekannte höfliche Schüler, der sonst fast in allen Familien zu finden war, und noch jetzt hier und da gebraucht wird.

Kinder lesen auch solche Verse ausserordentlich gerne, behalten sie weit länger als manches andere Gelernte im Gedächtnisse, und scheinen für das, was sie in

Versen lernten, oft noch im spätern Alter eine gewisse Vorliebe zu haben.

Diese Erfahrung, die ich auch in meinen Verhältnissen als Lehrer bestätigt fand, veranlaßte mich schon vor geraumer Zeit, einige der wichtigsten Regeln der Höflichkeit in kurze Reime zu bringen und sie meinen Zöglingen in die Feder zu diktiren. Als ich sahe, daß sie an dieser Unterhaltung Geschmack fanden, setzte ich noch mehrere Verse hinzu und brachte sie unter bestimmte Rubriken.

So entstand nach und nach eine Sammlung von Regeln der Höflichkeit und des Wohlstandes, zwar nach Anleitung des alten höflichen Schülers, jedoch mit Rücksicht auf unsere Zeiten und in einer reinern und anständigern Sprache verfaßt.

Ich

Ich übergebe jetzt diese kleine Arbeit dem Publikum in der Hoffnung, daß sie doch hie und da einigen Nutzen stiften könne. In unsern Zeiten, wo man auch von den mittlern Ständen weit mehr Regelmäßiges und Gefälliges im gesellschaftlichen Umgange fordert, als sonst, kann man bey der Jugend mit einer Anweisung zur Höflichkeit nicht früh genug den Anfang machen. Eine solche Anweisung ist auch das beßte Beförderungsmittel des Unterrichtes selbst. Denn hat der Schüler einmal seine Rohheit etwas abgelegt und sich an eine gewisse Regelmäßigkeit und Anständigkeit in seinem äussern Betragen gewöhnt, so wird er nicht nur folgsamer seyn, sondern es wird auch dem Lehrer leichter werden, ihn nach und nach auf die innere Regelmäßigkeit und Würde der menschlichen Handlungen aufmerksam zu machen.

Der Inhalt dieser Anweisung ist also gewiß für Kinder nicht unwichtig. Da sie übrigens in Versen geschrieben ist, und die Verlags-Handlung auch für guten Druck gesorgt hat, so kann sie beym häuslichen sowohl als öffentlichen Unterrichte zu einem unterhaltenden Lesebuche dienen. Damit der Schüler nicht im Lesen an einerley Takt gewöhnt werde, habe ich öfters mit dem Silbenmaaße abgewechselt. Ich wünsche dabey, daß der Lehrer diese kurzen Verse nicht blos von seinen Schülern lesen lasse, sondern sie gleichsam als Texte zu weitern praktischen Unterredungen über die Regeln der Höflichkeit und Wohlanständigkeit benützen möge.

Regensburg den 4ten Oktober 1807.

Der Verfasser.

Begriff und Nutzen der Höflichkeit.

Gespräch
eines
guten Vaters
mit
seinen Kindern.

(Die Kinder — Karl, Heinrich und Lotte — kommen freundlich auf den Vater zugelaufen.)

Alle. Guten Morgen, lieber Vater, guten Morgen!

Vater. Guten Morgen, liebe Kinder! Es freut mich, daß ihr alle so munter seyd. Ihr habt euch doch reinlich gewaschen?

Karl.

Karl. O ja Vater! Als heute die gute Mutter in unser Zimmer kam, waren wir alle schon gewaschen und angekleidet.

Vater. So recht, meine lieben Kinder! Gewöhnt euch schon frühzeitig an Reinlichkeit und Ordnung. Unreinlichkeit ist nicht nur der Gesundheit sehr nachtheilig, sondern bringt uns auch um die Achtung und Liebe anderer Menschen.

Heinrich. O dürften wir Sie nicht bitten, lieber Vater —

Vater. Um was denn, lieber Heinrich?

Heinrich. Daß wir heute die Kinder des Herrn Nenmanns ein wenig besuchen dürften.

Vater. Sehr gerne wollte ich das erlauben, meine lieben Kinder, aber daß ihr nur nicht zudringlich seyd. Wird es denn Herr Neumann gerne sehen, wenn ihr seine Kinder so oft besucht?

Lotte. O ja Vater, erst gestern war Herrn Neumanns ältere Tochter bey uns und sagte, wir möchten sie und ihre Geschwister doch ja recht bald besuchen, ihre Aeltern sähen es gar so gerne.

Vater. Nun, wenn das ist, so möcht ihr heute immer auf ein Paar Stündchen hingehn. Ich freue mich darüber, daß ihr in einer so an-

angesehenen und vortreflichen Familie Zutritt findet. Aber betragt euch nur auch immer so, daß ihr der Zuneigung dieser edelmüthigen Personen würdig bleibet. Rohe und ungezogene Kinder würden im Neumannischen Hause nicht lange willkommen seyn.

Lotte. Ja, drum darf der junge Herfeld auch nicht mehr hin.

Vater. Der junge Herfeld? das wundert mich sehr. Ist er doch sonst öfters da gewesen.

Lotte. Ja, Frau Neumann sagt, er wäre ein unhöflicher Knabe, und solche Kinder möchte sie nicht gerne um sich haben.

Vater. Aber da muß sich der junge Herfeld doch recht ungeschickt benommen haben. Frau Neumann ist sonst sehr nachsichtig gegen Kinder.

Heinrich. Ey, er grüßt ja Niemand, und wenn man ihm etwas gibt, so dankt er nicht.

Lotte. Wenn Frau Neumann mit ihm spricht, so ist er stumm wie ein Fisch, sieht auf den Boden, oder kehrt ihr wohl gar den Rücken zu.

Karl. Und wenn wir spielen, dann sollen wir immer thun, was er haben will, und thun

wir

wir das nicht, so fängt er gleich Streit mit uns an, oder schlägt wohl gar zu.

Lotte. Und denken Sie nur Vater — oft springt er über Tische und Bänke und macht Staub in das Zimmer, und wenn ihm dann Frau Neumann zuruft, er möchte doch stille seyn, so achtet er gar nicht darauf. Neulich warf er gar eine Tasse von der Kommode herunter. O das war eine schöne Tasse! Da war Frau Neumann recht böse auf ihn.

Heinrich. Oft ging er schon fort, ohne ein Wort zu sagen, und schlug die Thüre gewaltig hinter sich zu.

Vater. Nun glaube ich es gerne, daß ihn Frau Neumann nicht lieb haben kann. Aber er dauert mich doch, der arme Herfeld. Er ist doch kein ganz böses Kind.

Heinrich. O nein, er hat uns schon manche Gefälligkeiten erzeigt.

Vater. Weißt du noch Heinrich, wie er dich einmal aufhob, und nach Hause führte, als du über einen Graben gesprungen warst und dir den Fuß verrenkt hattest? Das hat mir sehr wohl von ihm gefallen. Aber woher kommt es doch, daß Herfeld dessen ohngeachtet nicht beliebt ist?

Heinrich.

Heinrich. Ja, weil er eben so unhöflich und ungezogen ist.

Vater. Seht, Kinder, daß es nicht immer genug ist, gutherzig zu seyn, wenn man sich bey Andern beliebt machen will, sondern was gehört denn noch dazu?

Karl. Man muß auch höflich und artig seyn.

Vater. Richtig, Kinder. Ein unhöfliches und ungezogenes Kind macht, daß auch seine übrigen guten Eigenschaften übersehen werden. Ueberhaupt können wir ja nicht verlangen, daß die Menschen uns ins Herz sehen sollen, und wir haben nicht immer Gelegenheit, ihnen sogleich einen Dienst zu erzeigen. Sie wünschen also, daß wir ihnen unsere guten Gesinnungen besonders unsere Achtung und Liebe gegen sie durch gewisse äussere Zeichen an den Tag legen. Wer nun dieß thut, heißt höflich. Höflichkeit ist also nichts anders, als die durch Uebung erlangte Fertigkeit, — nun was für eine Fertigkeit denn?

Karl. Unsere Achtung und Liebe gegen Andere durch gewisse äussere Zeichen an den Tag zu legen.

Vater. Gut! Wer also die Höflichkeit vernachlässigt, was glaubt man von dem?

Heinrich. Daß er Andere nicht achte und liebe.

Vater. Und wie wird man gegen diesen gesinnt seyn?

Heinrich. Man wird ihn wieder nicht lieben.

Vater. Ihr seht also, wozu die Höflichkeit nützt, lieben Kinder, nähmlich —

Karl. Uns die Liebe anderer Menschen zu verschaffen.

Vater. So trachtet denn immer nach dem Ruhme, höfliche und artige Kinder zu seyn. Ihr werdet dadurch die Liebe eurer Nebenmenschen gewinnen und manche Freuden genießen, die der Unhöfliche entbehren muß. Jetzt fordert man freylich noch nicht viel von euch. Man ist zufrieden, wenn ihr nur immer reinlich gewaschen und gekleidet in der Gesellschaft erscheint und in euern Reden und Geberden nichts blicken lasset, was Andern Eckel oder Verdruß verursachen kann. Aber je größer und verständiger ihr werdet, mit desto mehr Recht kann man von euch verlangen, daß ihr mit den Regeln

der

der Höflichkeit und feinen Lebensart wohl bekannt seyn möchtet.

Lotte. Aber, wie kann man denn das alles recht wissen, was man im Umgange mit Andern zu beobachten habe. Ich weiß oft nicht recht, wenn ich bey fremden Personen bin, was ich zu ihnen sagen oder wie ich mich gegen sie betragen soll. Ich fürchte immer, ich möchte dann etwas sagen, was ihnen unangenehm wäre, und dann wird mir recht bange, und ich wünschte wieder bey meinen lieben Aeltern zu seyn, die mich viel besser kennen, und mir nicht so leicht etwas übel nehmen.

Vater. Ihr dürft euch die Regeln der Höflichkeit nicht gar zu schwer vorstellen, lieben Kinder, sonst werdet ihr zaghaft, und macht Fehler, wo ihr sonst keine machen würdet. Wie gesagt, für jetzt fordert man noch nicht so viel von euch, und in der Zukunft werdet ihr nach und nach die Regeln der feinern Lebensart schon besser verstehn lernen. Vieles davon wird euch schon euer eigenes Gefühl sagen, wenn ihr darauf aufmerksam seyd. So werdet ihr es gewiß nicht schicklich finden, Personen, welche mit uns sprechen, den Rücken zuzukehren. Warum denn nicht?

Heinrich.

Heinrich. Ey, das zeigte ja Geringschätzung an.

Vater. Eben so unschicklich würde es seyn, wenn ihr bey Tische säßet und den Kopf auf die beyden Elenbogen stütztet — nicht wahr?

Karl. Ja wohl! das sähe ja träg und häßlich aus.

Vater. Nun seht, Kinder, jemehr ihr euch Mühe gebt, euer Gefühl von dem, was schicklich oder unschicklich ist, zu schärfen und zu verfeinern, desto weniger werdet ihr in Gefahr seyn, gegen Höflichkeit und Wohlanständigkeit anzustoßen. Ausserdem gibt es aber freylich auch gewisse Redensarten und Bewegungen des Körpers, welche auch zur Höflichkeit gehören, deren Grund aber nicht nothwendig in dem Gefühle der Schicklichkeit liegt. Diese müssen wir freylich von andern gesitteten Menschen lernen, theils durch eigentlichen Unterricht, theils dadurch, daß wir auf ihr Betragen genau Acht geben. Ich kenne auch ein kleines Buch, in welchem die vornehmsten Regeln der Höflichkeit enthalten sind.

Karl. O das möchte ich haben!

Vater Dieses Buch ist zur Unterhaltung der Kinder größtentheils in Versen geschrieben.

Heinrich.

Heinrich. In Versen? O das ist allerliebst! Verse lese ich gar so gerne.

Karl. Ich auch.

Lotte. Ich auch, besonders, wenn sie sich schön reimen.

Vater. Nun, wenn es euch Freude macht, lieben Kinder, so soll jedes von euch ein solches Buch haben. (Der Vater zieht die Bücher aus einem Schranke hervor und theilet sie unter die Kinder aus.)

Alle. (Indem sie dem Vater die Hand küssen.) O bester Vater, Sie sind doch recht gütig gegen uns. Wir danken ihnen herzlich und wollen gewiß recht fleißig in dem Buche lesen, damit auch wir artige und höfliche Kinder werden.

Lotte. Und daß es uns nicht gehe, wie dem armen Herfeld, der nicht mehr zu Herrn Neumann darf. Der arme Junge! Er dauert mich doch gar zu sehr.

Karl. (Nachdem er vorher mit den andern Kindern etwas leise gesprochen hatte.) Hast du kein solches Büchelchen mehr, lieber Vater?

Vater. Für wen denn?

Karl. Für den armen Herfeld, damit er doch auch lernen kann, was man im Umgange mit andern Menschen zu beobachten habe.

Vater.

Vater. (Indem er Karln umarmt) So recht Karl! So recht meine lieben Kinder! Bleibt immer bey diesen guten Gesinnungen. Ein blos äusserlich gefälliges Betragen gegen Andere hat wenig oder vielmehr gar keinen Werth, wenn unser Herz nicht damit übereinstimmt. Wer in Gegenwart Anderer blos gewisse auswendig gelernte Worte herzusagen, oder gewisse zierliche Gebehrden zu machen weiß, ohne in seinem Herzen etwas von Liebe und Achtung gegen sie zu empfinden, der ist, wo nicht ein elender Schmeichler, doch wenigstens ein gedankenloser Schwätzer, und also immer ein verächtlicher Mensch. Weit achtungswerther erscheint der, dessen ganzes Betragen Ausdruck edler menschenfreundlicher Gesinnungen ist, gesetzt auch daß seine Worte nicht so kunstvoll und zierlich wären. Sucht also ja mit einem höflichen gefälligen Betragen gegen andere Menschen, auch immer ein edles, von niedrigen Leidenschaften freyes Herz zu verbinden; so werdet ihr viele Menschen zu Freunden haben, und Gottes und meine guten Kinder seyn.

Wie

—o*o*o*o*o*o*o*o●o●o*o*o*o*o*o*o—

Wie sich ein wohlgezogenes Kind des Morgens beym Aufstehen und bis zur Schule betragen soll.

Erwachst du Morgens, Kind, vom sanften Schlaf' erquickt,
So danke Gott dafür, der alles Gute schickt.
Ruf' ihn um Beystand an, er gibt dir Kraft und Muth
Zu deinem Tagewerk, und so geht alles gut.
Wirf ja nicht wachend dich noch lang im Bett herum,
Der warme Federndunst macht weichlich, träg und dumm.

Durchlaufe nicht das Haus im bloßen Hemde
schier,
Wer ohne Schaam sich zeigt, erniedrigt sich zum
Thier.
Stör' And're nicht im Schlaf durch Poltern und
Geschrey
Und sorge selbst dafür, daß alles ruhig sey.
Sobald du groß genug, zieh ja dich selber an;
Denn wer sich selbst bedient, ist stets am beßten
dran.
Beym Anzieh'n sey geschwind, doch wirf nicht in
der Hast
Die Kleider auf den Leib und wenn auch keines
paßt.
Nie sey dein Kleid befleckt von Koth und Staub
und Schmutz;
Ein simples, reines Kleid ist stets der schönste
Putz.
Verschwende nicht die Zeit mit Putz und Tän-
deley,
Sonst geht der Morgen dir oft ungenützt vor-
bey.
Wie thöricht ist es nicht, auf Kleider stolz zu
seyn!
Es hüllt sich mancher Tropf in Sammt und Sei-
de ein.

Der

Der lasterhafte Mensch verräth sich im Gesicht,
Und auch der schönste Rock bedeckt sein Laster nicht.
Wer redlich denkt und spricht und gerne Gutes thut,
Dem steht ein reines Kleid und sey's von Zwilch, doch gut.
Vor allem wasche gleich Gesicht und Hand und Mund;
Die Reinlichkeit gefällt und ist dir sehr gesund.
Mit ungekämmtem Haar geh niemals aus dem Haus,
Sonst weicht dir Jedermann vor lauter Eckel aus.
Tritt ohne Morgengruß nie in ein Zimmer ein.
Ein wohlgezog'nes Kind muß höflich, artig seyn.
Versäume liebes Kind, besonders diese Pflicht,
Die Pflicht der Höflichkeit bey deinen Aeltern nicht!
Zu ihnen geh zuerst, frag', ob sie wohl geruht,
Und wünsche Glück dazu, dieß läßt den Kindern gut.
Wenn Aeltern im Gebeth zu Gott begriffen sind,
So ehre den Gebrauch und bethe mit, mein Kind.

Sey ferne beym Gebeth von Tändeley und Spott;
Denn, wenn du bethest, denkst du an den lieben Gott.
Bescheiden stelle dich beym Frühstück immer ein,
Mit dem, was man dir gibt lern stets zufrieden seyn.
Von Aeltern ford're nichts mit trotzendem Geschrey
Und hole, was du brauch'st, wo möglich, selbst herbey.

So manches Mädchen/Knäbchen glaubt schon Wunder! was es wär'
Und treibt nach Laune hübsch die Mägde hin und her,
Und zankt nach Herzenslust, als wär es Herr im Haus,
Wenn ihm die Kost nicht schmeckt, die Köchin selber aus.
So mach' es nicht mein Kind; die Magd ißt nicht dein Brod,
Den Aeltern dienet sie und ehret ihr Gebot.
Von ihnen hört sie gern, so oft sie was versehn,
Gerechten Tadel an, weil sie das Werk verstehn.

Doch

Doch macht die Arbeit ihr nur Kummer und
Verdruß,
Wenn sie von jedem Kind sich meistern lassen muß.

Daß du auch siehst, mein Kind, wie wenig
es oft taugt,
Wenn früh der Knabe nicht die eignen Finger
braucht,
Weil ihn das Unglück traf, sich stets bedient zu
sehn,
So soll zum Schluß noch hier ein kleines Bey-
spiel stehn.
Ein Knabe, Heinrich, war der Aeltern einz'ger Sohn
Und wie's nun häufig geht — doch ihr versteht
mich schon —
Kurz was dem jungen Herrn man in den Augen
sah,
Das stand durch fremden Fleiß zu seinem Willen da.
Kaum hob er Morgens noch den Kopf vom Kissen
auf —
Er schlief gewöhnlich lang — so kam im vollen
Lauf
Die Magd mit Waschgefäß, mit Handtuch, Kaffee-
bret
Und was zum Dienst gehört, gesprungen vor das
Bett.

Und

Und als der junge Herr bereits im zehnten Jahr,
Und nun drey Jahre schon im Schulregister war,
Da zog ihm noch die Magd — ich hätt' es nicht gethan —
Die Strümpfe und das Hemd und auch die Hosen an.
So ging's den ganzen Tag. — War eins für ihn gethan,
So gieng im Augenblick der Lärm aufs neue an.
Heh! Kindsmagd — komm sie doch! Ja, Ja! Wer ruft, wer schrey't?
Wohin? Zum jungen Herrn! — Hut! Stiefel, Weste! Kleid! —
Dieß hielt man nun für gut, doch hört! was wurde draus?
Die Aeltern starben bald, und in ein fremdes Haus
Kam nun das alte Kind, und jezt war Niemand da,
Der nach den Strümpfen noch, und nach den Hosen sah.
Und was die emſ'ge Magd ihm sonst zu Füßen trug,
Das war nun sein Geschäft — Er war ja groß genug.

Das kam dem jungen Herrn nun ziemlich spa-
nisch vor.
Nicht selten kratzte er sich heimlich hinter'm
Ohr,
Wenn Manches nicht nach Wunsch und Willen
wollte gehn;
Denn, wißt, er schämte sich den Fehler zu ge-
stehn.
Verhallt war oft schon längst der Schule Glocken-
schlag,
Da saß mein Heinrich noch im kleinen Schlaf-
gemach.
Und wenn er dann das Haus im vollen Lauf
verließ,
So fehlte sicher noch bald jenes und bald dieß.
So ging's noch lange Zeit bis endlich nach und
nach
Nicht ohne vielen Zwist, nicht ohne Müh' und
Plag'
Er seinen Fehler ließ, doch hieng ihm noch als
Mann
Die Unbeholfenheit der frühern Jugend an.

Wie

Wie sich ein wohlgezogenes Kind zur Schule vorbereiten, und sowohl auf dem Schulwege, als in der Schule selbst sich betragen soll.

Nun wenn du alles dieß nach Wunsch vollendet hast,
So mache zeitig schon zur Schule dich gefaßt.
Verspare nichts dabey zum letzten Augenblick,
Sonst mach'st du, glaub' es mir, im Lernen wenig Glück.
Wer erst beym Glockenschlag Papier und Lesebuch
Aus allen Winkeln holt, bleibt stets ein Gutgenug.
Drum lege frühe schon, was du zum Unterricht
Für heute nöthig hast, zurecht und zögre nicht.
Sobald der Glockenschlag zum Schulbesuche klingt,
Dann warte nicht erst ab, bis man zum Geh'n dich zwingt.

Nein

Nein! mache gleich dich auf und geh' gerade
fort,
Nicht wie ein Trunkener bald hier, bald da, bald
dort.
Auch laufe nicht so schnell aus deiner Aeltern
Haus,
Als wenn ein tolles Thier sich losgemacht,
hinaus.
Tritt ja nicht auf dem Weg, gleich einem schmutz'=
gen Schwein,
In jeden Straßenkoth und alle Pfützen ein,
Und springe nicht so toll, wie der gescheuchte
Bock,
Als würdest du gejagt, fort über Stein und
Stock.
Vermeide Plackerey'n mit Gassenjungen sehr;
Denn wer mit Koth sich wäscht, wird immer
schmutziger.
Auch fahre nicht so schnell, als wärst du men=
schenscheu,
Mit abgewandtem Blick vor Jederman vorbey.
Begegnet dir Jemand so ziehe gern den Hut,
Die Sitte will es so, drum ist es recht und
gut.
Bemerke Wichtiges wohl im Vorübergehn,
Doch bleibe gaffend nicht bey Kleinigkeiten stehn.

In

In deines Lehrers Haus spring nicht in vollem Lauf,
So wie ein Poltergeist die Treppe gleich hinauf.
Denn wisse, du betrübst den guten Lehrer so,
Und zeigst dich, glaub es mir, wie Gassenjungen roh.
Tritt mit entblößtem Haupt stets in die Schule ein,
Und mache aussen noch vom Koth die Schuhe rein.
Den Lehrer grüße laut, doch ist dieß nicht Gebrauch,
So gilt ein Kompliment, ein Händedruck wohl auch.
Steig' über Stuhl und Bank zu deinem Platze nicht;
Dieß schadet gar zu leicht und stört den Unterricht.
Gleich setze ruhig dich, jedoch mit frohem Sinn,
Und lege Buch, Papier und Feder vor dich hin.
Erwäge ja recht oft, von Wißbegierde voll,
Wozu die Schule dir im Leben nützen soll.

Hier wird dir frühe schon zu deinem Heil gelehrt,
Wie man den lieben Gott durch weise Tugend ehrt.
Auch zeigt der Lehrer dir oft Pflanze, Thier nnd Stein
In schönen Büchern vor. Kann etwas schöner seyn?
Mit Städten, Bergen, See'n in unserm Vaterland
Macht er dich ebenfalls, hast du nur Lust, bekannt.
Wer durch ein rundes Glas vom Himmel Feuer stahl,
Wer glücklich uns gelehrt der Sterne Lauf [und Zahl,
Wer nach Europa einst der Töne Kunst gebracht,
Die rohe Herzen selbst oft weich und fühlend macht —
Wer uns mit weisem Sinn die Druckerey ersann,
Daß leicht ein schönes Buch sich jeder kaufen kann —

Wer

Wer einst in Frankreich uns die seltne Kunst gelehrt,
Wie man mit leichtem Schiff durch hohe Lüfte fährt —
Wer uns zuerst gemacht das Spinnrad und den Pflug —
Wer nach Europa einst uns die Kartoffeln trug —
Wer uns den Kompaß gab, die Taschenuhr erfand —
Wer jenes Land entdeckt, Amerika genannt —
Wer Blitz und Donnerknall, vom Zufall hingeführt,
Uns aus Salpeter einst zum tödten präparirt —
Dieß Alles, liebes Kind, und mehr noch, zweifle nicht —
Dieß Alles lehret dich der Schule Unterricht.
Auch wenn du wissen willst, wer Kriege keck geführt,
Wer Städte abgebrannt und Länder ruinirt —
Wer manche Narrheit schon als Weisheit ausposaunt,
Daß wie vor Wundern oft die ganze Welt gestaunt —

Wer

Wer manche Lasterthat im Finstern ausgeheckt,
Und mit dem Frevelsinn auch And're angesteckt —
Wenn du dieß gern erfährst, um Nutzen d'raus zu ziehn,
So spart der Lehrer hier gewiß auch kein Bemühn.
Doch wünschest du dieß gut und gründlich einzuseh'n,
So mußt du aus dem Grund die Lesekunst verstehn.
Dann schläg'st du in dem Buch, was heut dein Lehrer sprach,
Zu Hause wieder auf und lies't es fleißig nach.
Fällt dir so Manches einst, was du gelernt, nicht ein,
So wird ein gutes Buch dein beßter Lehrer seyn.
Dieß ziehst du ja so leicht, wenn dir's an Rath gebricht,
Aus deiner Tasche vor; den Lehrer aber nicht.
Wenn du, was wichtig scheint, nicht gerne bald vergißt,
So wisse, daß dazu das Schreiben dienlich ist.
Durch diese schöne Kunst macht unsre leichte Hand
Auch dem Entferntesten noch unsern Wunsch bekannt.

Auch



Auch in der Rechenkunst gib Mühe dir genug,
Sie übt im Denken sehr und schützt dich vor Betrug.
Denn glaube, Kind, daß der, der deutlich lies't und schreibt,
Und fertig rechnen kann, kein Stiefelputzer bleibt,
Wenn anders nicht sein Thun so roh und tölpisch ist,
Daß man darüber ganz auf seine Kunst vergißt.
Drum nütze deine Zeit als hoffnungsvolles Kind
Ja in der Schule wohl; denn sie vergeht geschwind.
Sey fleißig, aufmerksam, und bringe nicht die Zeit
Mit Plaudern hin; zu spät hat's Mancher schon bereut.
Wenn deines Lehrers Kunst und redliches Bemüh'n
Nichts Gutes aus dir macht, was kannst du ohne ihn?
Beym Schreiben sitze so, wie dir's der Lehrer zeigt,
Nicht daß die Nase tief, der Rücken krumm sich beugt.

Verziehe nicht den Mund, die Zunge zeige nicht;
Dadurch entstellt sich selbst das schönste Angesicht.
Zu Diensten sey bereit, wenn man dich höflich bat,
Und ohne Eigennutz verrichte jede That.
Sey in der Schule nie ein Freund von Zank und Streit,
Nichts schöner für ein Kind, als die Verträglichkeit.
Erwäg' es oft, mein Kind, was Jesus weise spricht:
Was dir nicht wohlgefällt, das thu' auch Andern nicht.
Gib nach und zürne nicht bey jeder Kleinigkeit,
So bleibst du von Verdruß und Schaden oft befreyt.
Doch hat ein Schüler dir ein Unrecht angethan,
So räche dich nicht selbst — beym Lehrer klag' ihn an.
Verräth die Klage nur nicht Haß und Bitterkeit,
So ist der Lehrer stets zu deinem Schutz bereit.

Wenn

Wenn And're Böses thun, so bleibe weg davon,
Und warne sie davor mit freundlich-ernstem Ton.
Doch schlagen sie von dir die Warnung in den Wind,
So geh zum Lehrer hin und sag' es ihm geschwind.
So thust du deine Pflicht und sorgst dafür, daß man
Jetzt noch zu rechter Zeit dem Unglück wehren kann.
O denke nicht mein Kind, daß dieß Verrätherey
Und wahrem Freundessinn gerad' entgegen sey.
Denn hältst du deinen Freund vom Lasterweg zurück,
So schadest du ihm nicht— du sorgst ja für sein Glück.
Doch siehest du, mein Kind, von Menschenliebe fern,
Mit schadenfrohem Sinn des Andern Fehler gern —
Verkenn'st du seinen Werth zu sehr, und klagest du,
Mit Bitterkeit ihn an, und lügst dann noch dazu —

Und

Und gibst dir selbst dadurch der größern Tugend Schein,
Verleumdest Andre nur, um selbst beliebt zu seyn —
Dann ist dein ganzes Herz von Liebe abgekehrt,
Und deine schwarze Kunst ist der Verachtung werth.
Enthalte dich von dem, was Lachen nur erregt,
Sonst wird, wie du verdient, dir Strafe auferlegt.
Wenn noch der Lehrer spricht, so red' ihm nicht darein;
Dieß würde kein Beweis von guten Sitten seyn.
Folgst du des Lehrers Rath und sanfter Warnung nicht,
Und er bestraft dich dann, so thut er seine Pflicht.
Drum zürne nicht auf ihn. Nein! bessre dich dafür,
Dieß ist der Strafe Zweck und fordert Dank von dir.

Des Lehrers Kunst ist schwer. — Er hat so manche Nacht,
Bis sie ihm eigen ward mit Denken halb durchwacht.
Und täglich spannt er noch auf seiner rauhen Bahn
Zur Tugend euch zu ziehn, die Kräfte willig an.
So wie der Landmann stets bey Sonnenglut und Schweiß
Die harte Erde pflügt, so wie mit gleichem Fleiß
Er dann ins lock're Feld den frischen Samen legt
Und daß er sicher sey, mit Vorsicht drüber egt,
So schließt der Lehrer auch mit emsigen Bemühn
Der Kinder Herzen auf. — O ehret, ehret ihn!
Wenn wahrer Tugendsinn euch reiche Früchte trägt,
So denkt: Er hat den Keim in unser Herz gelegt,
Und emsig treu bewahrt — drum dankt ihm jederzeit,
Erleichtert seine Last durch stete Folgsamkeit!

Wenn

Wenn nun zum Unterricht die Zeit verflossen ist,
So zeige abermals, daß du gesittet bist.
Was dir nicht eigen, leg' an seinen rechten Ort,
Und lauf' nicht ohne Hut und ohne Bücher fort.
Geh' nicht im dicksten Schwarm, laß Andre gern voraus.
Empfiel dem Lehrer dich und geh' sogleich nach Haus.
Sey auf dem Wege nicht den Gassenjungen gleich,
Und mache nie dich groß mit einem losen Streich.
Was einem Kinde noch auf seinem Wege ziemt,
Wenn's höflich heissen will, ist oben angerühmt.

Wie sich ein Kind zu Hause bey seinen Aeltern anständig betragen soll.

Wenn du zu Hause kommst, und deine Aeltern siehst,
So ford're nicht schon Brod eh' du sie noch gegrüßt.
Sind etwa Fremde da, so grüße sie zuvor,
Und halte nicht dabey den Hut an's rechte Ohr.
Um was dich Jemand fragt, erwiedre laut und gut,
Und blicke nicht dabey verlegen in den Hut.
Lauf' nicht, sobald man dir nur Brod und Butter gab,
Mit vollgestopftem Mund die Straße auf und ab.
Ein guter Schüler hält von dieser sich entfernt,
Weil man, was gut ist, da nur allzuleicht verlernt.

Er

Er setzt sich freudig hin und wiederholet schon,
Eh man ihn noch gemahnt, die heut'ge Lektion.
Er lies't für's Leben gern in einem schönen Buch
Und übt die leichte Hand durch manchen Federzug.
Er rechnet aus dem Kopf fast immer richtig aus,
Wieviel man wöchentlich und täglich braucht im Haus.
An jedem Namenstag da schreibt er nach Gebrauch
Dem Vater einen Wunsch, der guten Mutter auch.
Da solltet ihr nur sehn, wie so geheim er thut,
Den Kopf auf's Aermchen stützt und dann nicht eher ruht,
Bis alles, was er denkt und alles, was er weiß,
Von steter Folgsamkeit und von dem regen Fleiß,
Den er versprechen will — vom Glück und Wohlergehn,
Das ewig wie ein Fels soll unerschüttert stehn —

Von

Von Rosen, die er streut, von einem Dank-
altar —
Vom Segen, der noch einst der Aeltern graues
Haar
Zum Lohne krönen wird — und was man nur
verlangt,
Auf prächt'gem Glanzpapier an seinem Wünschchen
prangt,
Und hat er wirklich nun zum frohen Namens-
fest
So manches süße Wort dem Köpfchen ausge-
preßt,
So schmückt er noch dazu — der immer thät'ge
Franz —
Das kleine Wünschchen vorn mit einem Blumen-
kranz,
Der schön mit Roth und Gelb und Grün nnd
Blau geziert,
Von einem Engelchen am Band getragen wird.
Zuweilen gräbt er auch in einen Leichenstein,
Um den Zypressen stehn, den goldnen Titel ein.
Dieß macht er nun so klug, daß man von sei-
nem Fleiß,
So lang er's haben will, auch nicht ein Wört-
chen weiß.

Und hätte neulich nicht die Mutter vor dem Fest,
So ganz von ohngefähr der Farben Ueberrest
Am Hemdbesetz bemerkt, so wett' ich, was man will,
Es wär noch alles jetzt von seinem Wünschchen still.
So füllt der fleiß'ge Franz in seiner Aeltern Haus
Den schönen Vormittag mit mancher Arbeit aus.
Und bleibt ihm überdieß ein kleines Stündchen frey,
So geht ihm dieses auch nicht ungenützt vorbey.
Er sieht im Gärtchen nach, wie alles wächst und blüht,
Er sät, er pflanzt, er gießt und gräbt sich gerne müd.
Er zeichnet, schnitzt und schießt mit Vorsicht nach dem Ziel,
Und hält die Thätigkeit stets für sein schönstes Spiel.
Er ist kein Sonderling, setzt nicht mit stumpfem Sinn
Sich halbe Tage lang in einen Winkel hin,

Und

Und hält das Büchlein vor, damit man glauben soll,
Er fräße Wissenschaft und Weisheit löffelvoll.
Er liebt die Fröhlichkeit und macht so manchen Sprung
Beym lust'gen Spiele mit — dieß macht er ist noch jung.
Doch überspringt er nie mit Ausgelassenheit
Die Schranken edler Zucht und schöner Mäßigkeit.
Er flieht den Umgang nicht, wie mancher junge Herr,
Der glaubt, es wär' kein Kind, so klug und fromm wie er,
Und dann die Aeltern hübsch dadurch bereden will,
Es sey kein Kind, wie er, so gut so fromm so still;
Doch, daß sein Frevelsinn der Welt verborgen bleibt,
Nur sein verbot'nes Werk allein im Winkel treibt.
Franz macht es nicht wie Fritz, der manchen lieben Tag
Auf seinem Zimmer saß und keinen Menschen sprach,

Der

Der manche halbe Nacht bis an die Nase tief,
In seinen Büchern stak und ganze Stunden — schlief.
Nein! ich gesteh' es gern — so auf den Fleiß erpicht,
War, unter uns gesagt, mein Fränzchen lange nicht.
Und dennoch nimmt es Fritz, ich wette viel darauf,
Mit meinem lust'gen Franz im Denken jetzt nicht auf.
Denn, der sich selbst gefiel, der gar so fleiß'ge Fritz
Hielt sich nun bald so voll von Kunst, Verstand und Witz,
Und hörte gar so viel durch kecke Schmeicheley,
Wie fein, geschickt und klug er schon geworden sey,
Daß nun der Arbeit Last, des Fleißes Quaal für ihn,
Der schon so viel gelernt, gar nicht mehr nöthig schien.

Er warf die Bücher weg und schweifte gern
herum,
Hielt sich allein für klug und Andere stets für
dumm,
Und lernte gar nichts mehr. Ja! ganz vom
Fleiß entfernt,
Vergaß er das sogar, was er zuvor gelernt.
Sein größtes Unglück war, daß einst im Va-
terland
Sein Vater, und mit Recht! in großem Ansehn
stand.
Da glaubte nun der Sohn so ganz nach altem
Brauch,
Was einst mein Vater war, das werd' ich
Söhnchen auch.
Doch weit gefehlt! Kaum war der gute Va-
ter todt,
So hatte bald hernach der Sohn die größte
Noth,
Bis er durch manchen Knix und manche Künste
sich
In seiner Vaterstadt ein kleines Amt erschlich.
Da lob ich mir den Franz, der liebt zu rech-
ter Zeit
Den schönen gold'nen Fleiß und die Gesellig-
keit.

Er

Er leiht dem Unterricht ein aufmerksames Ohr,
Und läßt im Lauf und Spiel nicht leicht den Andern vor.
Er sagt mit Fertigkeit den längsten Denkspruch her,
Und lös't ein Räthsel auf, wär' es auch noch so schwer.
Mit welchem Eifer er die Arbeit stets ergreift!
Und wenn er fertig ist, dann hüpft er, singt und pfeift.
So recht, mein Kind, sey stets bey Spiel und Arbeit froh!
Hat alles seine Zeit, sprach Vater Salomo.

Von

Von dem Betragen eines wohlgezogenen Kindes in Rücksicht auf die öffentliche Gottesverehrung.

Die Kirche ist der Ort, mein Kind,
Wo Menschen sich versammeln sollen,
Die Pflicht und Wahrheit lernen wollen,
Und Freunde wahrer Tugend sind.

Du hörtest in der Schule schon,
Was Pflicht und Wahrheit ist, erklären,
Doch war der Inhalt dieser Lehren
Nur A B C= Religion.

Hörst du, mein Kind, die Predigt an,
So wirst du tiefer noch ergründen,
Wie jeder seine Ruhe finden,
Und in der Tugend wachsen kann.

Hier

Hier mahnt dich Jesus väterlich,
Du sollst mit ungetheilten Trieben
Den Schöpfer über alles lieben
Und deinen Nächsten so wie dich.

Zum Kampfe in Bekümmerniß,
Zum Eifer stets in guten Werken
Soll hier Gebeth, Gesang dich stärken.
Ist etwas heiliger, als dieß?

Drum, Kind, erquicke deinen Geist,
Dein Herz durch wahre Andacht gerne,
Und sey von jener Thorheit ferne,
Die uns den Tempel fliehen heißt.

Hör' aufmerksam und andachtsvoll
Des Predigers geprüfte Lehren,
Wodurch der Böse sich bekehren,
Der Gute besser werden soll.

Wer in der Kirche scherzt und lacht,
Mit Plaudern sich die Zeit vernichtet,
Und nur auf leere Possen dichtet
Der hat's im Leichtsinn weit gebracht.

Er raubt als ein verirrter Thor
Sich selbst des Geistes ew'ge Güter,
Stöhrt in der Andacht seine Brüder,
Und geht mit schlechtem Beyspiel vor.

Ist nun schon dieß, wie ihr gesehn,
Ein scharf zu tadelndes Verbrechen —
Was soll man erst von Kindern sprechen,
Die ihre Aeltern hintergehn,

Und, statt der Andacht sich zu weihn,
Schön an der Kirche weg sich schleichen,
Um nur zu ihren losen Streichen
Und Näschereyen frey zu seyn.

Sie rauben sich der Tugend Kraft,
Und schaffen durch die frechsten Lügen
Sich ein verbotenes Vergnügen.
Ist dies nicht äusserst frevelhaft?

O Kind, dein Ziel ist Seligkeit
Durch Tugend — Höre meine Bitte
Und meide diese raschen Schritte
Zum Leichtsinn, zur Verdorbenheit.

Wer

Wer Gott vergißt, vergißt dann auch
Die Pflicht in seines Lebens Kreise,
Und füttert mit des Nächsten Schweiße
Als einen Abgott seinen Bauch.

Doch prägst du Gottesfurcht dir ein,
So wirst du glücklich stets auf Erden,
Gelassen bey des Tags Beschwerden
Und standhaft in Versuchung seyn.

Von

Von dem Betragen eines wohlgezogenen Kindes bey Tische.

Wie schön ist's wenn der Mensch auch hier
Vernünftig sich bezeigt
Und keiner thierischen Begier
Den Nacken knechtisch beugt.

Das Thier genießt und folgt dabey
Dem Triebe der Natur.
Doch was beym Essen schicklich sey,
Das wissen Menschen nur.

Das Thier des Waldes lebt getrennt,
Auf Feld und Flur zerstreut.
Der Mensch, des Thieres Herrscher kennt
Das Glück: Geselligkeit.

Drum lebe mäßig, zeige dich
Beym Mahl bescheiden — flieh,
Was andern Gästen widerlich,
Dann Kind, mißfällst du nie.

Komm nie mit ungewasch'nem Mund
Und ungewasch'ner Hand,
Und zotig wie ein Pudelhund
Zum Tische hergerannt.

Denn sonst verbittet, wer nur kann,
Die hohe Ehre sich,
Bey dir zu sitzen. Jedermann
Flieht und verachtet dich.

Nimm nicht den ersten, beßten Platz
Für deine Wenigkeit.
Der Jugend allerschönster Schatz
Ist die Bescheidenheit.

Sey stets ein Freund vom Tischgebeth.
Ist Gott, der dich ernährt,
Durch den dein ganzes Glück besteht,
Nicht auch des Dankes werth?

Drum wirf nicht deinen Blick verwirrt
Und ganz gedankenleer,
Sobald zum Tisch gebethet wird,
Im Zimmer hin und her.

Wer beym Gebeth nur Spott und Scherz
Leichtsinnig unterhält,
Der ist verderbt an Kopf und Herz,
Und wahrlich! er mißfällt.

Und wenn du nun gebethet hast,
Und andre Gäste mit,
So wünsche höflich jedem Gast
Gleich guten Appetit.

Jetzt nimm mit Anstand ein den Sitz,
Der schon für dich bereit,
Und stosse nicht die Stiefelspitz'
An deines Nachbars Kleid.

Sieh' nicht mit einer Gierigkeit,
Die aus den Mienen spricht,
Als hätt'st du lange schon kasteyt,
Auf Schüssel und Gericht.

Sieh' nicht mit neidisch-schiefem Blick
Bey'm Fleischvertheilen zu,
Als wenn Niemand ein größer's Stück
Erhalten dürft' als du.

Nur

Nur was man mit Zufriedenheit
  Genossen, das gedeiht.
Nichts schöner als Genügsamkeit,
  Nichts schwärzer als der Neid!

Wenn andern Gästen erst beliebt,
  Dann folge nach Gebrauch,
Wer andern ihre Ehre giebt,
  Den achten sie dann auch.

Das Messer und den Löffel nimmt
  Man in die rechte Hand;
Die linke braucht dann, wie's geziemt,
  Der Gabel Heft gewandt.

Den Löffel fülle nie so hoch
  Mit Supp' und Speise an,
Daß man den Weg, auf den er zog,
  Am Tischtuch' sehen kann.

Auf beyde Arme stütze nicht,
  Wie Träge thun, das Kinn,
Und lege niemals das Gesicht
  Fast auf den Teller hin.

Bey'm frohen Mahle iß dich satt,
Doch falle dir nicht ein,
Daß alles, was man vor sich hat,
Gegessen müsse seyn.

Geh nicht mit vollen Taschen fort
Von deines Freundes Mahl;
Denn solche Gäste sieht man dort
Gar gerne nur Einmal.

Bey'm Kauen zische mit dem Mund
Nicht, wie das junge Schwein,
Und nage nicht die Zähne wund
An einem harten Bein.

Auch fülle nicht bey'm fetten Schmaus
Den aufgesperrten Mund
Mit ungekauten Brocken aus,
Denn dieß ist ungesund.

Der holde Blick des Mäßigen
Empfiehlt im Kreise sich.
Die Miene des Gefräßigen
Ist Andern widerlich.

Sprich ja mit vollem Munde nicht,
Sonst fährt der Speise Saft
Gar leicht dem Nachbar in's Gesicht,
Und dieß ist eckelhaft.

Bey'm Gähnen zeige nie, mein Kind,
Den ganzen off'nen Schlund,
Bedecke, wenn du gähn'st, geschwind
Mit deiner Hand den Mund.

Ein Kind, das wohlgezogen, spritzt,
Auch wenn es hustet, nicht
Dem Gast der gegenüber sitzt,
Den Speichel in's Gesicht.

Es macht, so wie man's ihm gelernt,
Vom Sacktuch gleich Gebrauch;
Und, hält der Husten an, entfernt
Es aus dem Kreis sich auch.

Was and're Gäste leicht verstimmt,
Den Sinn der Freude schwächt,
Den guten Appetit benimmt,
Vermeide — so ist's recht!

Wird Scherz und Laune aufgetischt,
So nimm dich wohl in Acht,
Daß nicht ein Wörtchen dir entwischt,
Das andern Eckel macht.

Gib nicht den Ton bey Allem an,
und führe nicht das Wort;
Sonst wünscht sich sehnlich Jedermann
Aus deinem Zirkel fort.

Doch zeig' auch nicht, mein liebes Kind,
So scheu und blöde dich,
Wie leider! manche Kinder sind,
Sonst wirst du lächerlich.

Wer stets auf seinen Teller guckt,
Aus lauter Aengstlichkeit
Die Brocken ganz hinunter schluckt,
Vor jedem Blick sich scheut —

Wen jedes fremde Wort bewegt,
Wer, blutroth im Gesicht,
Die Augen furchtsam niederschlägt,
Sobald man auf ihn spricht,

Dem

Dem fehlt zum angenehmen Gast
Der Freude off'ner Sinn.
Er ist für And're eine Last,
Und And're sind's für ihn.

Wird dir, mein Kind, was ich empfahl,
Stets gegenwärtig seyn,
So stellst du bey dem frohen Mahl
Gewiß dich artig ein.

Doch gib dabey getreulich Acht,
Damit dir nichts entgeht,
Wie's jeder an dem Tische macht,
Der Lebensart versteht,

Auch setze nicht das blanke Glas
Zum Trinken eher an,
Bis alle andern Gäste das
Auch schon zuvor gethan.

Und wenn man bey dem frohen Fest
Nach altem teutschem Brauch
Der Gäste Wohl ertönen läßt,
So thu's bescheiden auch.

Sey nicht der erste Gast, der sich
Vom Sitze schnell entfernt,
Und bey'm Gebeth betrage dich,
Wie du's von mir gelernt.

Nun blicke nach den Gästen hin,
Verneige dich dabey,
Und wünsche Jedem, daß für ihn
Das Mahl gesegnet sey.

Von

Von dem Betragen eines wohlgezogenen Kindes bey Besuchen.

Kind, gehst du zu Besuchen aus,
So hüte dich, so laut zu schellen,
An deines hohen Gönners Haus,
Daß ihm die beyden Ohren gellen.
Dieß ist mit feiner Artigkeit
Im offenbaren Widerstreit.

Noch unten ist es deine Pflicht,
Die Schuhe reinlich abzuputzen,
Damit sie Trepp' und Zimmer nicht
Mit ihrem Staub und Koth beschmutzen,
Und nicht der Hausfrau Klaggeschrey
Gleich dein Willkomm im Zimmer sey.

Auch darf nicht dein Dragonergang
Die leichte Treppe so erschüttern,
Daß eh' du kommst, minutenlang
Schon Thür und Glas und Fenster zittern.
Dieß meldet nicht den jungen Mann
Von guten feinen Sitten an.

Kommt Jemand aus dem Hause schon
Dir auf der halben Trepp' entgegen,
So red' ihn freundlich an, mein Sohn,
Dieß wird dir viele Gunst erregen,
Und folge höflich Tritt für Tritt
An seiner Seit' ins Zimmer mit.

Doch ist dieß nicht, so klopfe dann
Mit einem deiner Finger leise
An die geschloss'ne Thüre an,
Eröffne auf bescheid'ne Weise
Nicht eher, als man rief: Herein!
Die Thüre, und tritt höflich ein.

Nun neige dich zum Gönner hin
Und sey vor allem gleich beflissen,
Die Hand der guten Gönnerin
Und die des Gönners auch zu küssen.
Dieß flößt oft, um beliebt zu seyn,
Schon eine gute Meinung ein.

Er:

Erkund'ge dich mit Höflichkeit
Nach ihrem werthen Wohlbefinden,
Und suche dann zu gleicher Zeit
Die hohe Freude zu verkünden,
Die über ihres Wohls Bestand
Dein Herz empfindet und empfand.

Die Fragen, die man an dich thut,
Beantwort' immer auf der Stelle
Bescheiden, höflich, artig, gut,
Und ohne Blödigkeit — doch helle,
Wenn And're reden, nicht darein,
Sonst wirst du nicht willkommen seyn.

Bestrebe dich, mit Deutlichkeit
Der Rede Inhalt kurz zu fassen,
Und suche stets dem Ort, der Zeit
Denselben schicklich anzupassen;
Denn sonst beträgst du albern dich,
Wirst lästig oder lächerlich.

Sind etwa and're Gäste da,
So wisse dann auch hier zu leben,
Und suche jedem Fremden ja!
Den nöthigen Respekt zu geben,
Sonst erndest du nicht Ehre — nein!
Du erndest sonst nur Schande ein.

Auch

Auch setze dich nicht vor der Zeit,
Wenn andre Gäste stehen, nieder,
Dieß wäre ganz der Höflichkeit
Und wahrer Lebensart zuwider,
Und weckt bey Manchem den Verdacht,
Daß man aus ihm sich wenig macht.

Bist du mit Andern im Gespräch,
So unterrede dich mit Ihnen
Nicht über deine Schulter weg;
Verzerre nicht den Mund, die Mienen
Durch falsche Züge im Gesicht,
Und rümpfe deine Nase nicht.

Natürliche Gebrechen sind
Wohl Mängel, aber nicht Verbrechen,
Drum darfst du nie mit Hohn, mein Kind,
Von einem dieser Mängel sprechen,
Wie oft wird, ohne daß man's denkt,
Durch solchen Spaß ein Gast gekränkt.

Auch lasse nicht zu Fluch und Schwur
Dich in der Rede Flug bewegen.
Dieß ist des Pöbels Sprache nur,
Und aller Sittlichkeit entgegen,
Und wer sich pöbelhaft benimmt,
Der ist zum feinen Ton verstimmt.

Den

Den Vorwurf ziehe nie dir zu,
Du wollest alles besser wissen,
Sonst wirst von manchen Gästen du
Bald Spott und Tadel hören müssen.
Der Geist des Widerspruchs mißfällt
An Kindern in der ganzen Welt.

Bey guten Freunden darfst du zwar
Bescheiden etwas widerlegen,
Doch sage nicht: das ist nicht wahr!
So wie die groben Kinder pflegen.
Bitt' um Vergebung erst, und dann
Gib höflich deine Meinung an.

Sey nicht zum Nachtheil And'rer reich
An lügenhaften Neuigkeiten,
Und lausche nicht begierig gleich
Auf der Erwachs'nen Heimlichkeiten.
Viel Wissen macht den Kopf nur heiß,
Sagt man dir dann, Herr Naseweis.

Wenn man dich fragt, so wie's nun geht,
Wie etwa deine Aeltern leben,
Und wie's zu Hause weiter steht,
So darfst du nöth'gen Aufschluß geben.
Doch klatsche nicht von deinem Haus
Auch alle Heimlichkeiten aus.

Im

Im feinen Umgang schweige ja!
Von garst'gen, eckelhaften Sachen,
Denn auch kein Salva Venia
Kann diesen Fehler besser machen.
Im Gegentheil, es weckt nun mehr
Den Eckel, wo sonst keiner wär'.

Mach's nicht, wenn jeder sich empfiehlt,
So wie der rohe Gassenjunge,
Der heimlich aus dem Kreis sich stiehlt,
Und dann sogleich mit einem Sprunge
Drey Treppenstufen überspringt,
Daß Thür und Glas und Fenster klingt.

Gib von dem wärmsten Dankgefühl,
Noch eh' du gehst, ein sich'res Zeichen,
Und wenn man dich begleiten will,
So suche höflich auszuweichen.
Geschieht es doch, so halte werth
Die Ehre, die dir widerfährt.

Drum mache noch im äussern Saal
Ein tiefes Kompliment und blicke,
Hart an der Treppe noch einmal
Auf den Begleitenden zurücke.
Doch hüte dich, daß nicht dein Fuß
Das Kompliment bezahlen muß.

Was ein wohlgezogenes Kind bey Vergnügungen und Ergötzungen zu beobachten hat.

Immer sitzen, immer schweigen,
Gar kein munt'res Wesen zeigen,
Kinder, ist bey meiner Treu!
Dummheit oder Heucheley.

Aus dem Athem sich zu laufen,
Statt zu spielen, sich zu raufen
Und auf gar kein Wort zu gehn —
Dieß läßt wahrlich auch nicht schön.

Sey ein Feind vom Uebermaaße,
Bleib' auf gold'ner Mittelstraße,
Allzuwenig, allzuviel
Ist ja nur der Thoren Ziel.

Höhnisch and're Gäste necken,
Schadenfroh ihr Kleid beflecken,
Heißt das froh und munter? nein!
Dieß heißt ausgelassen seyn.

Ueber fremde Fehler lachen,
And're zum Gespötte machen,
Lärmend alles überschreyn,
Heißt sich nicht vernünftig freun.

Wer, um witzig sich zu zeigen,
Immer schwatzt, daß And're schweigen,
Stets sein eig'nes Wort belacht,
Wenn's auch And're gähnend macht —

Wer mit schmutz'gen Anekdoten
Und mit eckelhaften Zoten
Seine Gäste unterhält,
Wie's dem Pöbel nur gefällt —

Wer vom Eigensinn verleitet,
Nur Verdruß und Zank verbreitet —
Der entfernt sich himmelweit
Von der wahren Höflichkeit.

Wirst

Wirst du diese Eigenheiten,
Diese Fehler stets vermeiden,
Wahrer Höflichkeit getreu —
Du gewinnst gewiß dabey.

Hat dich Jemand eingeladen,
O so laß dir etwas rathen —
Zeige, durch dieß Glück erfreut,
Eine wahre Dankbarkeit.

Wenn du bey dem Gönner stehest,
Auch mit ihm spazieren gehest,
Räume ihm — so soll es seyn —
Einen Platz zur Rechten ein.

Scheue ja nicht das Bemühen,
Schön und nett dich anzuziehen.
Wer im schmutz'gen Kleid erscheint,
Macht sich dadurch keinen Freund.

Fährt man aus an heitern Tagen,
Sey der Erste nicht im Wagen.
Wenn man aus dem Wagen steigt,
Sey der Letzte nicht so leicht.

Lasse deine Füße ruhen,
Daß du nicht mit deinen Schuhen
  And're die im Wagen sind,
  Sehr incommodirst, mein Kind!

Laßt euch nun ihr jungen Seelen
Ein Geschichtchen noch erzählen,
  Das mein Freund mir neulich schrieb;
  Denn Geschichtchen habt ihr lieb.

Fritzchen war ein munt'rer Knabe,
Hatte manche gute Gabe,
  Doch an Ausgelassenheit
  Uebertraf er alle weit.

Seine guten Aeltern waren
Im Erzieh'n nicht unerfahren,
  Doch des Vaters meiste Zeit
  War dem schweren Amt geweiht.

Und die Mutter war dem Kinde
Fast ein wenig zu gelinde.
  Sanft und gütig mahnte sie,
  Doch das half bey Fritzchen nie.

Springend über Bänk' und Stühle,
Stöhrte er die schönsten Spiele;
  Denn die Furcht nahm Alle ein,
  Er zerbräche Hals und Bein.

Seine werthen Tischgenossen
Plagte er mit plumpen Possen,
  Plapperte in einem fort,
  Und fiel jedem keck in's Wort.

Alles wollt' er besser machen,
Besser wissen — und mit Lachen
  Unterwarf der tolle Fritz
  Alles seinem Spott und Witz.

Selbst der Mutter sanfte Klagen
Konnten ihn in Harnisch jagen.
  Seinen kecken Widerspruch
  Unterstützte mancher Fluch.

Doch, was war es? Sorg' und Kummer
Stöhrten seiner Aeltern Schlummer,
  Ihres Lebens Frohgenuß
  Trübte nagender Verdruß.

Niemand mochte mit dem Knaben
Ferner was zu schaffen haben;
  Denn wer And'rer Freuden stöhrt
  Ist nicht mehr des Umgangs werth.

Kind, o merke diese Lehre,
Sie gereicht zu deiner Ehre:
  Jede Ausgelassenheit
  Schadet wahrer Sittlichkeit.

Stets sey artig und vermeide,
Was den reinen Sinn der Freude
  In dem Kreise stöhren kann,
  Sonst verläßt dich Jedermann.

Ist dir auch die Kunst gegeben,
Hoher Freude reges Leben
  Anzufachen um dich her,
  Dann gefällst du noch vielmehr!

Wie sich ein wohlgezogenes Kind des Abends bis zum Schlafengehen verhalten soll.

Wer nicht bey des Tages Schwüle
Seine Arbeit liegen ließ,
Dem schmeckt in der Abendkühle
Dann die Ruhe doppelt süß.

Niemals sey des Guten müde,
Ehre stets das Pflichtgebot.
Deines Herzens inn'rer Friede
Würze dir das Abendbrod.

Ende so mit frohem Muthe
Des geschäft'gen Tages Lauf;
Blicke dann für alles Gute
Dankbar zu dem Geber auf.

Deine Aeltern — ihre Güter,
Lasse Gott empfohlen seyn,
Alle Menschen, deine Brüder,
Schließe in's Gebeth mit ein.

Willst du dich zu Bette legen,
Nimm die Sitte wohl in Acht,
Wünsche allen die zugegen,
Eine sanfte, gute Nacht.

Auch gewöhne dich bey Zeiten
Ohne vielen Zeitverlust
Schnell dich selber auszukleiden,
Deiner Kräfte dir bewußt.

Zeige nicht des Körpers Blöße,
Wo es ziemt, bedeckt zu seyn,
Sittlichkeit und Tugend flöße
Das Gefühl der Schaam dir ein.

Lege deine Kleidungsstücke
Immer schön der Ordnung nach
Auf den Stuhl — mit Einem Blicke
Find'st du sie den andern Tag.

Auch besiehe deine Kleider,
  Ob kein Schmutz, kein Loch darin;
Dieß ist zwar nicht für den Schneider,
  Aber doch für dich Gewinn.

Lege dich zur Ruhe nieder,
  Deines Gottes eingedenk.
Seine Güte weckt dich wieder,
  Und der Schlaf ist sein Geschenk.

Noch einige Worte an die jungen Leser.

Wenn dieß Buch, für dich geschrieben,
Bis zum Schluß dir werth geblieben,
  Leser, dann erfreut es mich.
Doch, dir blos die Zeit vertreiben
Wollt' ich nicht durch Verse schreiben,
  Nein! belehren wollt' ich dich.

In des Wohlstands schönen Pflichten
Wollt' ich gern dich unterrichten
  Und auf früher Jugendbahn,
Vor der Rohheit dich zu schützen,
Dir mit klugem Rath zu nützen
  Bot ich mich zum Führer an.

Mach' es nicht, wie lock're Knaben,
Die, um was zu thun zu haben,
  Nur das nächste, beßte Buch,
Das sie sich geschwind verschaffen,
Ohne Sinn und Witz begaffen,
  Meinend, dieses mache klug.

Die,

Die, sich nicht zu viel zu plagen,
Ganze Seiten überschlagen,
Immer nur auf's Ende sehn,
Und wie alle Papageyen,
Nur mit fremden Worten schreyen,
Ohne etwas zu verstehn.

Für der Wahrheit Sinn verlohren
Sind nun freylich diese Thoren,
Denn ihr Loos ist Selbstbetrug.
Doch wie viele zarte Seelen
Dieser Thorheit Pfad erwählen,
Lehrt Erfahrung oft genug.

Eine tolle Lesefeuche,
Griff im lieben teutschen Reiche
Längst schon immer mehr um sich.
Die davon befallen werden,
Sind in Worten und Geberden
Ueberspannt und widerlich.

Wenn sie, was die Pressen drucken,
Noch so schnell hinunter schlucken —
Ihre Freßlust sättigt nie.
Schwere Träume sind im Schlafe
Wie im Wachen ihre Strafe,
Wie die Mücken taumeln sie. —

Nach Entzündung der Gefühle
Geht, erhitzt durch Gaukelspiele
Regelloser Phantasie,
Das Gehirn in Gährung über,
Bald am Brande, bald am Fieber
Leidet dann das Kraftgenie.

Leicht entflammte Feuerköpfe,
Zarte, weibliche Geschöpfe,
Die das weite Mährchenreich,
Wunder liebend, gern durchstreifen
Soll dieß Uebel oft ergreifen;
Kinder, drum verwahret euch!

Mäßig kostet stets der Weise,
Prüfend mit Geschmack, die Speise,
Seinem Körper gibt sie Kraft.
Doch den tollen Erdengästen,
Die die Bäuche thierisch mästen,
Wird zum Gift der Speise Saft.

Und so bringt's auch nicht Gedeihen,
Wenn blos Hang sich zu zerstreuen,
Kinder hin zum Lesen reißt.
Für die Freude einer Stunde
Richten sie ihr Herz zu Grunde
Und verkrippeln ihren Geist.

Angenehm zerstreut zu werden,
Ist ihr höchster Wunsch auf Erden.
Mag erkranken das Gefühl
Oder der Verstand erblinden,
Wenn sie nur Zerstreuung finden —
Sey's durch Bücher oder Spiel.

Nicht die schlechten Bücher immer
Machen junge Herzen schlimmer;
Selbst aus mancher guten Schrift,
Die nur nicht für sie geschrieben,
Saugen sie bey falschen Trieben
Statt des süßen Honigs — Gift —

Darum, junger Leser, suche
Nur in einem guten Buche,
Was den Geist erquickt und nährt.
Grillen, die den Kopf verdrehen,
Sollst du männlich widerstehen;
Eines Bessern bist du werth.

Wahrheit von dem Wahn der Zeiten
Kannst du selbst nicht unterscheiden;
Darum folge jedesmal,
Soll das Lesen guter Schriften
Auch bey dir schon Nutzen stiften,
Deines Lehrers} weiser Wahl.
Deiner Aeltern}

Was des Wissens Kreis erweitern,
Den Verstand vom Irrthum läutern
Und den Willen bessern kann,
Was des Lasters falschen Schimmer
Dir vor Augen stellt, sieh' immer
Als dir gut und heilsam an.

Darauf sey dein Fleiß gerichtet,
Das, wozu er dich verpflichtet,
Thue willig, thue gern;
Denn so bleibst du von den Pfaden,
Die Betrug und Laster rathen,
Dir zum Heile, ewig fern.

Lies mit angestrengtem Fleiße,
Was dich glücklich macht und weise.
Wiederholung habe lieb;
Denn von allen guten Lehren
Wird nur die dein Wohl vermehren,
Die dir im Gedächtniß blieb.

Diesen Winken nachzuleben,
Sey vor allem dein Bestreben;
Mahnend, warnend stehn sie hier.
Wird den Segen dieser Lehren
Die Erfahrung einst bewähren,
Dann, o Leser, dankst du mir.

Meinem Herzen ging es nahe,
Wenn ich oft mit Schrecken sahe,
  Wie der Sturm der Lesesucht
Manchen jungen Keim erdrückte,
Manchen Blüthenzweig zerknikte,
  Manche Hoffnung künft'ger Frucht.

In den allerstärksten Bildern
Diese Raserey zu schildern,
  Schien verdienstlich mir zu seyn;
Denn auch bey den beßten Gründen
Muß man, um Gehör zu finden,
  Heut zu Tage ziemlich schrey'n.

Sey's, du könntest diese Lehren,
Leser, vor der Hand entbehren,
  Von dem Uebel jetzt noch frey —
Immer magst du sie benützen,
Künftig dich vor ihm zu schützen,
  Einem bessern Ziele treu.

Nun so haltet denn, ihr Lieben,
Dieses Buch, für euch geschrieben,
  Euers Zutrauns immer werth.
Les't mit reger Wißbegierde,
Dieser schönen Jugendzierde,
  Was ich herzlich euch gelehrt.

Hat mein Tadel, wie zu hoffen,
Manchen unter euch getroffen —
  Dennoch bleib' er mir geneigt.
Soll es denn der Spiegel büßen,
Wenn wir Flecken waschen müßen,
  Die sein Dienst uns öfters zeigt?

Lernt der Sittlichkeit Gebote,
Nicht, um nach gemeiner Mode
  Gegen Wahrheit, Lieb' und Recht
Nach der Kenntniß dieser Pflichten
And'rer Fehler streng zu richten,
  Diese Absicht wäre schlecht.

Nein! ermuntert euch zum Streben,
Regeln treulich nachzuleben,
  Die die Sittlichkeit uns lehrt!
Wohlstand, Höflichkeit zu lieben
Fühlt euch durch dieß Buch getrieben!
  So nur wird mein Wunsch gewährt.

Daß dieß Buch dir alles lehre,
Was die Höflichkeit begehre,
  Bilde, Leser, dir nicht ein.
Diese Kunst in unsern Tagen
Auf so wenig Bogen tragen,
  Würde mehr als künstlich seyn.

Wie=

Vieles blieb, mich kurz zu fassen,
Der Erfahrung überlassen,
Manches wurde nur berührt,
Was jedoch bei eig'nem Denken,
Wirst du mir nur Beyfall schenken,
Bald dich weiter leiten wird.

Möchte mich das Glück erfreuen,
Früchte dieses Buchs gedeihen,
Mancher Aeltern Wunsch erreicht,
Mancher Kinder Wohlergehen
Durch dieß Buch vermehrt zu sehen! —
Gibt's ein größ'res Glück so leicht?

Keine Schätze, keine Kronen
Können reichlicher belohnen,
Als die Frucht vom stillen Fleiß.
Bey des Zufalls kargen Gaben
Ist das Glück, genützt zu haben,
Stets Ersatz für sauern Schweiß.

Regensburg, gedruckt bey Heinrich Augustin.

